

Gedanken zum 2. Fastensonntag

Ev: Mk 9,2-10

Zu Beginn gleich eine Frage: Haben sie nicht auch bei einer Bergwanderung die unvergessliche Erfahrung gemacht: Auf dem Weg zum Gipfel kämpft man sich durch dichten Nebel. Und plötzlich lichtet sich der Nebel, es wird heller und schließlich am Gipfel angekommen, hat man eine wunderbare Aussicht: Über ihnen spannt sich ein tiefblauer Himmel, tief unten im Tal winden sich die Flüsse durch Wiesen und Äcker rundherum die vielen Berggipfel bedeckt von Gletschern. Überwältigt von der Schönheit der Natur, haben wir als Jugendliche, am Gipfel angekommen, oft gemeinsam „Großer Gott wir loben dich“ gesungen.

Auch im heutigem Evangelium haben wir Bergwanderer kennen gelernt: Jesus mit den 3 Aposteln, Petrus, Johannes und Jacobus. Wohl auch die Apostel hatten ähnliche Erfahrung gemacht, nachdem sie sich vielleicht zum Gipfel durchgekämpft hatten. Der herrliche Ausblick vom Berg Tabor hat sie die Nähe Gottes spüren lassen. Nicht

nur das: Dort wurden sie mit einer außergewöhnlichen, beglückenden Gotteserfahrung beschenkt. Petrus ist außer sich vor Freude und Begeisterung. Er und die anderen Apostel wollen nicht mehr weg von hier.

Von dieser Gotteserfahrung berichtet das heutige Evangelium. Ihr Glaube war oft umhüllt von Nebel des Zweifels. Oft stellten sich die Frage: Ist Jesus wirklich der Sohn Gottes. Jetzt wird ihnen klar und sie machen die beglückende Glaubenserfahrung: Jesus ist nicht nur ein außerordentlicher von vielen geschätzter und geliebter sterbliche



Ulrich Loose

Mensch. In Jesus begegnet ihnen Gott in seiner Größe und Herrlichkeit. Dies wird bekräftigt durch die Stimme des Vaters: „Dies ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören“. Sie merken: Jesus ist kein Hochstapler, er ist wirklich Gottes Sohn! In Jesus erfahren sie die tiefe Liebe Gottes zu den Menschen. Ich bin in die Welt gekommen zu heilen, was verwundet ist, die Trauernden zu trösten, hautnah bei den Menschen zu sein; eben ein Gott

Gedanken zum 2. Fastensonntag

Ev: Mk 9,2-10

nicht weit weg hinter den Wolken, sondern ein Gott mit uns, bei uns, unter uns.

Wenn wir auf unsere Lebenswege schauen, dann kann es ganz tröstlich sein zu wissen: Die Apostel als die besten Freunde Jesu hatten auch ihre Zweifel. Sie sind im Nebel herumgetappt und haben oft nicht gewusst, was sie von Jesus glauben und was sie von ihm halten sollen. Solche Zweifel kommen auch in unserem Leben immer wieder auf uns zu: Gott wo bist du, existierst du wirklich? Hat Gott mich allein gelassen, wenn ich mich niedergeschlagen und kraftlos fühle? Liebt Gott mich wirklich noch, wenn ein Schicksalsschlag nach dem anderen in mein Leben einbricht? Ist Gott wirklich mit uns, unter uns, wenn so viele Menschen in der Welt mit viel Leid, Krieg Terror, Flüchtlingsströmen, und jetzt auch noch durch die Corona Pandemie mit ihren schlimmen Folgen konfrontiert sind? Und geht das Leben wirklich weiter, wenn ich dem Tod ins Gesicht schauen muss beim Sterben eines lieben Menschen? Solche Nebelstrecken im Leben sind normal, sogar die Apostel haben sie

durchlebt und auch durchlitten. Auch viele Heilig haben diese Durststrecken durchstehen müssen.

Doch es ist wichtig, nicht aufzugeben, sondern weiterzugehen, beharrlich - manchmal hartnäckig - an Gott festzuhalten und mit Thomas sprechen: Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben.

Das ist eine frohe Botschaft für uns heute: Wenn euch ein tiefer Nebel an Glaubenszweifel einhüllt: Gott ist da. Er nimmt dich an der Hand und sagt: fürchte dich nicht. Halte dich fest an mir! Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.

Die Nebelstrecken, die Zweifel an Gott gehören zum Leben dazu. Doch ebenso zum Leben gehören die Gipfel-Erlebnisse, wo wir ganz intensiv erfahren dürfen: Gott liebt mich und führt mich. Wir werden nicht im Nebel versinken, sondern auf dem höchsten Gipfel unseres Lebens ankommen - und dort wartet kein Kreuz auf uns, sondern die Auferstehung!

Es grüßt Sie

P. Josef

Gedanken zum 2. Fastensonntag

Ev: Mk 9,2-10

Gebet

Vater der unendlichen Barmherzigkeit, der Du das Leben liebst, in der Ungewissheit dieser Zeit voller Dunkelheit wenden wir uns mit Vertrauen an Dich, in dieser Zeit der Sorge und der Angst vor der Verbreitung des Virus in vielen Ländern der Welt. Mehr denn je empfinden wir es, zu einer einzigen Menschenfamilie zu gehören, selbst wenn die Angst vor Ansteckung unsere zwischenmenschlichen Beziehungen durchsetzt und die Verfolgung individueller Interessen auf Kosten des Gemeinwohls geht.
